

# Bekenne dich!

Münchens Hoffnungsträger werden in der „Favoriten“-Schau im Kunstbau des Lenbachhauses vorgestellt

Es kommt einem schon wie eine kleine Ewigkeit vor und doch ist es erst drei Jahre her, dass in Münchens Kunstszene durchaus sportiv der große Aufschwung geplobt wurde. Die Ausstellung „Favoriten“ im Kunstbau des Lenbachhauses markierte 2005 etwas von dieser Euphorie. Talentscouts aus Berlin reisten selberzeit an, um den neuen künstlerischen „Hotspot“ München ins Visier zu nehmen. Und heute? Das Lenbachhaus wagt nun eine Fortsetzung der Erfolgssaga. Allein diese Chuzpe verdient natürlich Respekt. Um so mehr, da sich gegenwärtig in der örtlichen Kunstwelt eher wieder Katzenjammer breit macht, nachdem sich Abwanderungen wichtiger Galerien, Künstler und jetzt auch von Kuratoren wie Susanne Gaensheimer herauskristallisiert. Gaensheimer, auf deren Idee die Favoriten-Schau eigentlich fußt, wird – wie letzte Woche gemeldet – Direktorin des Museums für Moderne Kunst in Frankfurt.

## Elegante Präsentation

Bestach die erste Favoriten-Schau durch bereits überregional wirksame Künstlerpersönlichkeiten wie etwa Michael Sailstorfer oder Martin Wöhrli, enttäuschte aber im Abgang durch unausgeregore Arbeiten und vor allem durch die Gesamtwirkung, so verhält es sich jetzt umgekehrt. Kurator Matthias Mühling ist trotz disparater Ansätze und Medien von insgesamt 13 Künstlern eine Ausstellung wie in einem Guss gelungen, die man sogar als elegante Präsentation bezeichnen kann. „Wenn man das Format am Leben halten will, muss man auch an der Dramaturgie arbeiten“, sagt der 40-jährige Kurator nicht zu Unrecht. Gleich eingangs zieht einen die surreal anmutende, perspektivische Verkürzung eines an die Wand gemalten Kathedralen-

raums in den Unterbau. Die gebürtige Japanerin Motoko Dobashi nahm sich St. Sulpice in Paris als Vorbild für ihren Kirchengang, der in eine Fantasydimension versetzt wurde und mit hochgeschossenen Bäumen gesäumt ist.

Ja, man flaniert ganz gerne durch den für die Ausstellung hauptsächlich in Grau gestrichenen Ausstellungsschlauch, sieht mysteriöses Funzelllicht durch Bretterverschlüsse blitzen, wöhnt sich irritiert an einer Stelle in einem mit postromantischer Runge-Symbolik müde aufgeladenen Art-Déco-Depot (Berthold Reiß), und beobachtet sein nostalgisches Abbild in einer aus acht braungoldenen Flächen bestehenden Spiegelwand. Die betont schmutzverschmierte Spiegelwand stammt von Benjamin Bergmann, der Fassadenscheiben vom Berliner Palast der Republik ergattern konnte und hier unter dem Pasolini-Titel „Der Traum von einer großen Sache“ das Scheitern privater wie politischer Utopien projektiv zusammenfallen lässt. Die zweite, ebenfalls durch ihre ästhetische Präzision überzeugende Arbeit Bergmanns bezieht sich in dem durch bunte Glühbirnen illuminierten Schriftblock „ME“-„WE“ auf einen Reim des zeitlichen unter rassistischen Vorbehalten und Religionskonflikten leidenden Boxers Muhammad Ali. Unverständlich, warum Bergmann nicht schon zur ersten „Favoriten“-Schau eingeladen wurde.

Einige Arbeiten in dieser Schau sind allerdings nur von epigonaler Qualität. Flau vor allem ist die Kunsttheoriebuchkunst, die zum x-ten Male Marcel Duchamp in Form einer Geschlechtsverwandlung von Frauenbildnissen mittels Schnurrbärten durchkonjugiert (Christoph Brech) oder sich pseudodiskursiv zu Politikommentaren mit der metaphorischen Holzhammermethode auferufen sieht. Klaus Auderer parallelisiert in sei-

nem Video-Splitscreen ein 50-Stunden-Schnittwerk an Reiseeindrücken aus Nahost-Staaten und anderen kulturell-räumlichen Ghettos. Diese private Dokumentationsmanie mag bei aller Monotonie der Alltagsszenen noch angehen, allerdings möchte man begleitend dazu weder billige Waffentrappen in einem oktogonalen Holzbau baumeln sehen – noch eine nackte Puppe mit zerschmettertem Gesicht am Boden. Solche realfigurlichen Pikanterien am Rande des Wachstfigurkabinetts bewältigt vielleicht Isa Genzken. Aufgüsse von in kriegerische Weltuntergangsszenarien verstrickte Schaufensterpuppen sollten sich nach Genzkens spektakulärem Biennale-Beitrag in den nächsten Jahren von selbst verbieten.

## Denkwürdige Auswahl

Alles Plakative vermeidet Frank Stürmer bei seiner Fotografie, schafft vor allem mit zwei sehr leisen Videos eine elegische Nische zur Einsamkeit von Großstadtzeugnern und verregneten Mooren: Film Noir, übersetzt in jeweils nur eine Melancholie-Einstellung am Rande der Zivilisation. **Wie installativ pointiert sich die auch in der Kunst grassierende Death-Metal-Mode fassen lässt, zeigt halbironsch Bo Christian Larsson, vielleicht die wichtigste Entdeckung der letzten beiden Jahre hier in München.** Der auch als Zeichner und Performer hervorgetretene schwedische Künstler zimmerete eine Art Westerstädler für eine Romanfigur frei nach Peer Gynt. In dem Schachbrettmuster des Bodens ist Zucker respektive Erdöl eingelassen, Larsson weist zudem Galgenhumor im buchstäblichen Sinne. Ein wächsernes Graffiti apostrophiert in zackig unentzifferbarem Code das Wort „Present“. **Das Verschlüsseln und Entschlüsseln, Mystizis-**

## mus und gesellschaftliche Analytik haben bei ihm Methode.

Will man dieser Favoritenauswahl glauben, dann wird aus München momentan an Malerei nichts beigesteuert, was nicht bereits vor mindestens zehn Jahren an zart abstrahiertem Himmelsgewölk oder fett aufgetragener Primitivismus- Behauptung formuliert worden wäre. Justin Almqvist fällt aus den bekannten Rastern, wenn er gerade zeichnerisch ein bissig kommentiertes Panoptikum an inneren und äußeren Gesichtern lapidar notiert. Als Fotokünstlerin hat Katharina Gaenssler eine einprägsame Technik erfunden, indem sie Panoramaansichten in hunderte von Einzelaspekten scannt und zu einem kubistischen Puzzle zusammensetzt. Diesmal verwandelt sie das U-Bahn-Schaufenster zum Kunstbau in eine Fata Morgana: mit ihrer Fototapete von einem Ausstellungsraum des Blauen Reiters.

„Du musst dich zu allem bekennen, was du in deinem Leben gemacht hast – mit der nötigen Selbstkritik. Nur so kannst du dich nach vorne entwickeln.“ Das forderte einmal Rainer Werner Fassbinder, der ein künstlerisch diffiziles Verhältnis zu München hatte und doch nie von der Hassliebe zu seiner Heimatstadt loskam. Einen Hauch von dieser selbstkritischen Deziertheit hätte man einigen „Favoriten“ gewünscht, anstelle sie an ausgelieferten Strümpfen herumzupacken oder platt die Knarre auspacken zu sehen. Trotzdem möchte man das Update der möglichen Münchner Kunsthoffnungsträger nicht missen, auch nicht in dieser denkwürdigen Auswahl.

BIRGIT SONNA

„Favoriten 08: Neue Kunst in München“, Städtische Galerie im Kunstbau des Lenbachhauses, bis 21. September, Katalog 20 Euro. Info: [www.lenbachhaus.de](http://www.lenbachhaus.de)